

Vottdienst in einer in ein Lazarett umgewandelten Kirche auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Vom Belagerungskrieg.

Eine militärische Studie von Dr. W. W.

Der Begründer der modernen Lehre vom Belagerungskrieg und zugleich auch einer der größten Festungsbaumeister aller Zeiten ist Sébastien le Père de Vauban. Keiner verstand es in seinen Tagen gleich ihm, für unentbehrbar gekannte Festungen zu erbauen, feiner verstand es wie er, ihren Fall herbeizuführen. Am 15. Mai 1633 zu St. Veger de Fougeret in Burgund geboren, vollführte er seine ersten Kriegstaten unter dem aufklärerischen Banner der

wenn nicht erfundene, so doch hochausgebildete Befestigungssystem der Aneinanderreihung einzelner Bastionen, die Vauban'sche „Bastionstrace“ angewandten, allgemein aber wurde zugleich die Art des Vauban'schen Angriffs als die einzig zweckmäßige zur Anwendung gebracht. Da sie noch heute dem Festungskrieg zu Grunde liegt, möge sie in ihren Hauptzügen geschildert werden.

Vauban war der erste, der den Angriff auf Festungen in eine bestimmte Form brachte, der diejenige Methode erfand, die man heute als „förmlichen“ Angriff bezeichnet, und bei welcher alle Mittel der Ingenieurkunst, verbunden mit einer modernen Artillerieverwendung, den schließlichen Sturm vorbereiten. Das Mittelalter kannte eine derartige Belagerungsweise gar nicht oder doch nur in sehr beschränktem Maß; wir finden allerdings schon sehr früh, lange vor Erfindung des Pulvers, höchst kunstvolle Belagerungsmaschinen, Sturmschilde und gewaltige Steinschleudern (Ballisten und Katapulten), wir finden schon bei den Römern hölzerne Deckungen, welche allmählich der Mauer genähert werden, und wir finden später die Anwendung von Minen, aber nie das systematische Zusammenwirken aller Mittel zum gemeinsamen Zweck, das allmähliche, aber sichere Vordringen des Belagerers gegen die Verteidigungsmauer.

Vauban begann seinen Angriff mit der Absperzung und Einschließung der Festung, und wählte dann noch sorgfältiger Rekognoszierung denjenigen Teil derselben, der ihm der schwächste schien, als eigentliche Angriffsfront aus. Dieser gegenüber sammelte er zunächst in großen „Parks“ all das mannigfache Material für die weitere Tätigkeit des Ingenieurs und des Artilleristen: Handwerkszeug, Maschinen und Schanzkörbe, Geschütze und Munition an, und suchte dann den Gegner von der ersten Artillerie-Ausschließung aus durch Geschützfeuer zu erschüttern, zur Aufgabe des Terrains vor den Werken zu zwingen. Gleichzeitig wurde zur Sicherung dieser Batterien, wenn möglich in einer dunklen Nacht, die erste Parallele überaus rasch ausgehoben. Es ist dies eine harte wasserhelle Deckung für die vorgeschobene Infanterie, welche die Angriffsfront halbkreisförmig umfaßt und von der aus nach rückwärts tiefeinschnittene Laufgräben die Verbindung mit dem Belagerungskorps herstellen.



Österreichische... jüdische Pioniere bauen eine Brücke über den Bug.

Frontisten, trat aber 1653 als Ingenieur-Offizier zur französischen Armee über. In all den vielen Kriegsjahren Ludwigs XIV. war er der Leiter der großen Belagerungen, nicht weniger als 53 Festungen eroberte er für Frankreich, während er zugleich die Städte des eigenen Landes in der von ihm erdachten und durchgeführten Art mit schmerzlichen Verlen umgürtete. Als Marschall starb er am 13. März 1707.

Der Einfluß Vaubans auf den Festungsbau und die Belagerungskunst ging weit über Frankreichs Grenzen hinaus. Alle europäischen Staaten beilieten sich, das von ihm

War dadurch die Grundlage für das weitere Vorgehen geschaffen, so wurden die Batterien weiter vorgeschoben und begannen nun, die einzelnen Teile der feindlichen Front unter ein scharf geregelttes Feuer zu nehmen. Die eine Batterie mußte z. B. die Geschütze auf den Wällen zum Schweigen bringen, eine andere die Wälle der Länge nach bestreichen, eine dritte die ganze Front mit Mörserfeuer überschütten, eine vierte möglichst das Mauerwerk an der Stelle, an welcher die Bresche für den Sturm geplant war, zerstören. In zickzackförmigen „Approchen“, Laufgräben, die an jeder Stelle für das feindliche Feuer Dedung gewährten, geht dann von der ersten Parallele der Ingenieur weiter vor, bis er haltbarste zur Festung eine neue „Inferrierposition“ in der „zweiten Parallele“ ausgeben kann. Wieder werden die Geschütze nachgezogen, wieder schieben sich die Approchen sorgfältig gedekt gegen das Glacis vor, noch eine „dritte Parallele“ entsteht, von der aus sich dann meist der „Minenrieg“ zu entwickeln beginnt. In ununterbrochenen Gängen arbeitet der Sappeur sich langsam bis an den

Angriff notwendig machten. Alle größeren Festungen der Neuzeit sind mit einer vollständigen Reihe derartiger „detachierter Forts“ umgeben, die sich meist gegenseitig unterstützen können und mit all den reichen Mitteln moderner Ingenieur- und Artilleriekunst ausgestattet sind; oft weit bis 20 Kilometer vor die Stadt hin vorgezogen, bilden sie eine bedeutende äußere Verteidigungslinie, die der inneren, der Verteidigung des eigentlichen Kerns, an Bedeutung fast stets überlegen sein wird. Zugleich hat die ständige Verstärkung und Vermehrung der vorhandenen Werke durch Erarbeiten unmittelbar vor oder nach während der Belagerung der modernen Artillerie ein ergiebigeres Mittel geliefert, die Widerstandsfähigkeit einer Festung zu erhöhen und zu verlängern: So war z. B. Sevastopol, als die Engländer und Franzosen im Jahre 1854 auf der Krim landeten, eine keineswegs harte Festung, die Werke waren im Gegenteil sehr unvollkommen, die Befestigung schwach, der Gegner weit überlegen — trotzdem gelang es dem Leiter der Verteidigung, den Fall der Festung bis Ende des Jahres 1855



Dorf Rundschein im Brenntal mit der Ciria dedici, wo die österreich-ungarischen Truppen die italienische Front durchbrachen.



Castell Tavana b. Sargen im Saganerthal mit der Ciria dedici im Hintergrunde.

Grabenrand, vernichtet die feindlichen Minengänge und sucht endlich die Grabenmauern durch Sprengung zu zerstören, in dessen der Angreifer oberirdisch bis zum Glacis dringt, es mit einer leichten Infanterie, und wenn noch nötig, auch Artilleriebesetzung „trönt“. Von hier aus wird die Bresche vollendet, die letzten noch kampffähigen Geschütze der Verteidiger werden zum Schweigen gebracht, schließlich steigt der Angreifer mit kunstvoll gedektem „Grabenniederengang“ in die Tiefe. Die Sturmtruppen brechen, sobald die Bresche „gangbar“ ist, hervor, breiten sich überaus rasch aus, schlagen feindliche Reserven zurück; die Festung ist genommen.

Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß diese planmäßige Angriffsmethode eine sehr sichere und mit verhältnismäßig geringen Verlusten verbunden ist. Vauban konnte nicht ganz mit Unrecht behaupten, daß er den Tag des Sturmes bereits mit ziemlicher Gewißheit im Voraus zu berechnen vermöge, sobald er die Rekognoszierung der Festung vollendet hätte — eine Behauptung, die aber freilich nur dann voll zutrifft, wenn der Angreifer über die große Erfahrung, den scharfen Blick und die rastlose Energie eines Vauban verfügt, und wenn der Leiter der Verteidigung andererseits ein Mann der Mittelmaßigkeit war. Außerdem hat der streng durchgeführte Vauban'sche Angriff den sehr wesentlichen Nachteil, daß er ungemein langsam zum Ziele führt. Zeit ist aber gerade im Kriege ein höchst kostbares Gut.

Allmählich machte sich daher gegen die genau, schrittweise Durchschiebung der von dem genialen Franzosen eingeführten Methode ein gewisser Rückschlag bemerkbar. Man erkannte ihr zwar in der Theorie ihre volle Berechtigung nach wie vor zu, man sah sie immer noch als die Grundlage der Belagerungskunst an, aber man versuchte doch, sie in der Praxis abzukürzen und zu vereinfachen. Die Vervollkommenung der Angriffsaufstellung ermöglichte dies, die eingreifenden Veränderungen in der Befestigungskunst machten es zur unbedingten Notwendigkeit. Während es sich ehemals im Wesentlichen um die Erstürmung des eigentlichen Stadtkerns handelte, und vorgeschobene Werke von größerer Stärke sich nur selten dem Angreifer entzogen hatten, gewonnen die letzteren immer größere Bedeutung, sie wurden immer selbständiger und widerstandsfähiger, bis sie sich endlich zum Range kleiner Festungen für sich erhoben, die ihrerseits wieder einen förmlichen

Grabenrand, vernichtet die feindlichen Minengänge und sucht endlich die Grabenmauern durch Sprengung zu zerstören, in dessen der Angreifer oberirdisch bis zum Glacis dringt, es mit einer leichten Infanterie, und wenn noch nötig, auch Artilleriebesetzung „trönt“. Von hier aus wird die Bresche vollendet, die letzten noch kampffähigen Geschütze der Verteidiger werden zum Schweigen gebracht, schließlich steigt der Angreifer mit kunstvoll gedektem „Grabenniederengang“ in die Tiefe. Die Sturmtruppen brechen, sobald die Bresche „gangbar“ ist, hervor, breiten sich überaus rasch aus, schlagen feindliche Reserven zurück; die Festung ist genommen.

Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß diese planmäßige Angriffsmethode eine sehr sichere und mit verhältnismäßig geringen Verlusten verbunden ist. Vauban konnte nicht ganz mit Unrecht behaupten, daß er den Tag des Sturmes bereits mit ziemlicher Gewißheit im Voraus zu berechnen vermöge, sobald er die Rekognoszierung der Festung vollendet hätte — eine Behauptung, die aber freilich nur dann voll zutrifft, wenn der Angreifer über die große Erfahrung, den scharfen Blick und die rastlose Energie eines Vauban verfügt, und wenn der Leiter der Verteidigung andererseits ein Mann der Mittelmaßigkeit war. Außerdem hat der streng durchgeführte Vauban'sche Angriff den sehr wesentlichen Nachteil, daß er ungemein langsam zum Ziele führt. Zeit ist aber gerade im Kriege ein höchst kostbares Gut.

hinanzuschieben, und zwar gerade einem Angriff gegenüber, der sich im Wesentlichen an die von Vauban gegebenen Formen anklammerte. Bekannt wurde dann, daß Sevastopol, als die Verbündeten vor seinen Mauern erschienen, aller Wahrscheinlichkeit nach durch einen tüchtigen Handwerker zu nehmen gewesen wäre, und erst allmählich durch die rastlosen Arbeiten der Russen jene Stärke erlangte, welche die Belagerung zu einer denkwürdigen machte.

Solche und andere Erfahrungen mußten zu der Ermüdung führen, daß der umständliche förmliche Angriff nur eine Ausnahme sein, daß man ihn nicht als Regel, sondern nur als ein Hilfsmittel für den Fall ansetzen mußte, wenn andere Mittel, eine Festung zur Übergabe zu zwingen, vorausichtlich vergeblich sein würden. Wir sehen daher im Jahre 1870 die Deutschen den förmlichen Angriff im allgemeinen verfahren und es kam eigentlich nur bei Belfort und vor Straßburg zu einem wirklichen Vorgehen mit Parallelen und Approchen, auch bei diesen beiden Belagerungen wurde der schließliche Erfolg durch die weit überlegenen deutschen Artilleriewerksamkeiten erzielt, ohne daß ein Sturm nötig geworden wäre. Die Wehrzahl der französischen Festungen wurde durch ein heftiges Bombardement überwältigt, durch eine gettete Beschießung mit weittragenden Geschützen, die mindestens ebenso sehr auf die Bevölkerung der Städte, als auf die Befestigung und die Werke berechnet war, also besonders durch den moralischen Einbruch wirken sollte.

Wesentlich anders lagen die Verhältnisse bei Metz und Paris. Beides waren sehr harte Festungen, beiden gegenüber versprach ein bloßes Bombardement, wenn es nicht mit ganz gewaltigen Mitteln ins Werk gesetzt wurde, nur sehr geringen Erfolg, der förmliche Angriff aber hätte vorausichtlich bei der Zahl und Stärke der Kassenwerke und den großen Besatzungen nur sehr langsam zum Ziele geführt und zudem große Opfer gefordert. Auf der anderen Seite rechnete man deutschseits darauf, daß beide Festungen nur ungenügend verproviantiert sein könnten, man glaubte annehmen zu dürfen, daß bald Mangel an Lebensmitteln eintreten würde, und entschloß sich daher, Metz sowohl wie Paris lebhaft einzuschließen. Es ist bekannt, in welcher außerordentlich geschickter Weise die „Einschlüsse“ ausgeführt, wie beide Städte so fest umschlossen wurden, daß Luftballons und Briefläufer ihre einzigen Verbindungs-

mittel mit dem Lande bildeten; es ist weiterhin bekannt, daß alle Ausfälle und Durchbruchversuche der umzingelten Heere an den deutschen Verteidigungsstellen scheiterten. Die Vorkämpfer der deutschen Verteidigung ging in Erfüllung: Die jungfräuliche, noch nie eroberte Veste Metz mußte bereits am 27. Oktober 1870 kapitulieren.

Nicht so günstig verliefen die Dinge vor Paris. Es stellte sich heraus, daß man die Verproviantierung der riesigen Metropole unterschätzt hatte, daß Paris eine ungeahnte Fülle eigener Hilfsmittel in sich barg, die Belagerung zog sich weit mehr in die Länge, als man gehofft hatte. Schließlich entschloß sich die Deutscher zum Bombardement, dessen Wirkung bei der Größe der bisher in der Kriegsgeschichte noch nicht dagewesenen Aufgabe allerdings den Erwartungen nicht ganz entsprach, aber in Verbindung mit der gleichzeitig aufstrebenden Not zu der am 28. Januar erfolgten Übergabe führte.

Die Belagerungen zur Zeit haben zu gewaltigen Artilleriekämpfen zwischen Angreifer und Verteidiger geführt. Ingenieur und Infanterist suchen in der geschickten Dedung der Batterien ihre wichtigste Aufgabe, damit diese die Niedertrampfung der feindlichen Artillerie bis zum letzten Geschütz bewirken kann, um hierauf den Weg in die Werke freizubekommen. Mit welcher gewaltigen Hilfsmitteln dabei gearbeitet wird, das zeigt uns zur Genüge der jetzige Weltkrieg.

Die russische Offensiv.

Eindrücke eines neutralen Zeitungsrespondenten aus Stockholm.

Das „Berliner“ Tageblatt vom 21. Juli schrieb:

Aus Stockholm schreibt uns ein gelegentlicher Mitarbeiter: Die russische Offensiv ist wieder einmal in Blut und Sumpf erstickt. Die neue Dampfwaage tannet vergeblich gegen die deutsche Eisenmauer an. Das beginnt man im neutralen Ausland klar zu erkennen. Sonst hätte sich der russische Finanzminister dort nicht eine solche Absicht in America geholt. Nach den neuesten Meldungen drohte Barz ganz untröstlich nach Petersburg, er habe die Verhandlungen mit den drei Gruppen der amerikanischen Banken wegen der neuesten Anleihe abbrechen müssen. Die Amerikaner hätten trotz der russischen Erfolge ihre Auffassung von der Kriegslage nicht daran ändern vermocht, daß sie bereit waren, eine Anleihe für Rußland zu annektieren, unter Bedingungen, die für Rußland ungünstig seien. In diesem Artikel nüchtern rechnender Weltleute nicht mehr wert als alle Nachrichten, die Rußland über seine angeblichen Fortschritte und Siege durch die Welt sinken läßt? Aber es kommt noch besser. Barz hat sich auch wieder an die Bundesbrüder Frankreich und England gewandt, um wenigstens eine kurzfristige Valutalanleihe zur Belegung der gegenwärtigen Finanzschwierigkeiten durchzusetzen, und fand dort dort verlegene Mienen und verschlossene Türen. Paris gab sein finanzielles Bestreben, das noch schlimmer sei als das andere, offen zu, und England erklärte, seine eigenen Kriegskosten hätten eine derartige Höhe erreicht, daß eine Hilfe für die Verbündeten ausgeschlossen sei.

Was wird nun der vielgeprüfte Finanzminister Stürmers tun? An sein Verborgenes „Helfer“ gab Barz die Ordre, ganz sündhaftlich auf America zu schimpfen, und diese Zeitung, durch die Zensur ohnehin gereizt und in schlechter Laune, hat den Befehl gründlich befolgt. Es bringt die feiglichen Ausfälle gegen den amerikanischen Egoismus, dem endlich jetzt die Waage des Gesichts gerissen wurde. Und wie verhält man sich den Verbündeten gegenüber? Wird sich Barz auch an England und Frankreich für die schönen Absagen rächen? Es wäre ein liebliches Bild holder Eintracht im Viererband, wenn Barz in seiner Bedrängnis die Flucht in die Öffentlichkeit versuchte und den Bundesgenossen einma. ordentlich die Wahrheit sagte.

Nämlich vor allem die Wahrheit über Rußland! Der Jar hat ausweislich der amtlichen Listen seit Beginn der russischen Offensiv bis zum 1. Juli 265,000 Mann verloren, darunter 15,000 Offiziere, unter diesen wieder 17 Generale und 30 Regimentsbefehlshaber. Von Anbeginn hat Rußland Verluste gehabt, die selbst in diesem Kriege ohne Maß kein Gegenbild hatten. In die Gefangenschaft verlor es zwei Millionen Mann, auf ebensoviele mag bis Ende 1915 die Zahl seiner Toten gestiegen sein. Seitdem kamen bis zur jetzigen Offensiv 300,000 bis 400,000 hinzu, Hunderttausende aus der Zivilbevölkerung sind auf der schauerlichen, oft von den eigenen Landsleuten erzwungenen Flucht zu Grunde gegangen. Schon jetzt ist die Einbuße an Menschenleben so groß, wie in den Kriegsjahren zweier Jahrhunderte. Millionen Ungeborene sind dem künftigen Wachstum des Volkes verloren. Die Anstrengungen und Opfer der letzten, jetzt anscheinend zu Ende gehenden Offensiv waren nur möglich auf Kosten des gesamten wirtschaftlichen Lebens des Landes. In den letzten Wochen sind die Preise für die wichtigsten Lebensmittel in Rußland ganz gewaltig gestiegen. Eine wilde Spekulation hat sich das Produktmarkt bemächtigt und schraubt die Preise ungläublich in die Höhe. Im russischen Ministerium für Handel und Verkehr, sowie im Finanzministerium



Friedhof der bei Tzovim gefallenen Russen. Im Hintergrund die Stadt Tzovim.

liegt man dieser Erscheinung ratlos gegenüber. Um die wilde Spekulation etwas einzudämmen, soll in nächster Zeit mit der Festsetzung von Höchstpreisen begonnen werden. Jedoch verspricht man sich in den beteiligten russischen Kreisen von dieser Maßnahme nicht allzu viel. Der Mangel an ausreichenden amtlichen Organisationen, die die vorhandenen Vorräte beschaffen und über das ganze Reich gerecht verteilen, leidet der für Rußland im höchsten Grade unergieblichen Angelegenheit größten Verschub. Die letzte Sitzung des russischen Reichsrates behandelte die drohende Hungersnot. Die Veröffentlichung des Sitzungsberichtes wurde im Interesse der Landesverteidigung verboten, besonders, weil Standale in der Heeresversorgung aufgedeckt wurden; nur verschiedene Einzelheiten glückte es zu erfahren. Nulomjin, ein Mitglied des Armeeverwaltungsrates, berichtete über die Inspektion der Speicherkücher. Die Kommission besuchte über hundert Fleischspeicher. In 37 davon ist sämtliches Fleisch verdorben. Ebenso seien 70 Prozent der russischen Rindern füll. Ueber die Hälfte ist in Konkurs geraten. Das ist die Bilanz der letzten russischen Offensiv, und man kann sich im neutralen Ausland wohl.

— Aus der „Kowojewremja“ geht hervor, daß infolge Lohnbifferenzen 150 Telephonfräulein in Petersburg Mitte Juni nicht zur Arbeit erschienen. Ob sie wieder ihre Arbeit aufgenommen haben, verheißt ein weißer Fenstler am Schluß des Berichtes.



Artillerieoffizierskinder und Offizierskinder an der Front.

— Fatale Devotion. Gutscherrin: Was helfen mit alle die künstlichen Düngemittel, wenn ich nicht selber überall nachschaue! Inspektor: Sehr wohl, gnädige Frau. Ein Bild von Ihnen bringt mehr als diese Mittel alle zusammen.

— Wie „Politiker“ aus London meldet, ereigneten sich in den nördlichen Vierteln Londons Unruhen. Das Volk stürmte die Läden deutscher Besizer und forderte Rache für Mitgenossen Tod. Die Menge wurde von der Polizei zerstreut.

— Aus einem Paal über Verteidiger: Land dann, meine Herren Geschworenen, bitte ich zu berücksichtigen, daß das Scheit Holz, womit der Belagerte den tödlichen Streich vollführte, aus Weichholz war.

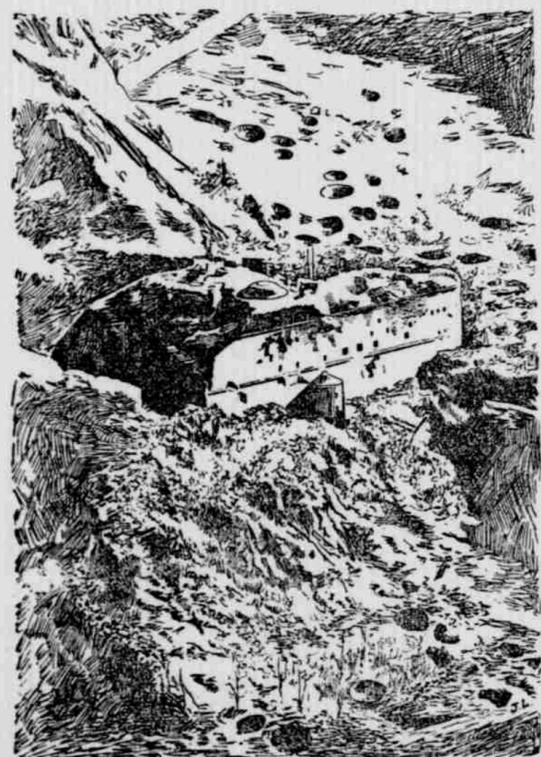
— Ein Bild. Freund: Bis zum „Ersten“ wußt du noch das Bett zu hüten; aber warum, denn, du bist doch wieder vollkommen gesund? Student: Ja, mein Vetter, ich kann mich aber doch nicht mit den Verlobtgeiern bedecken!

— Das Wunderkind. A.: „Das ist aber ein herziges Mädchen!“ B.: „Ja, das ist ein modernes Wunderkind!“ A.: „Weshalb denn?“ B.: „Denken Sie, die ist schon vier Jahre alt und kann noch nicht Klavier spielen!“

— Beim Wort genommen. Schwiegermutter (im Restaurant zum Schwiegerjohn): O, wie sein diese Paprika'schnitzel mit Nodeln find, ich könnte mich zu Tode essen! Schwiegerjohn (zum Kellner): Kellner, schlaunigst noch eine Schüssel davon! — Druckfehler. Anschließend an den Jubiläumstext überreichte das allseits beliebte Lächelchen des Bürgermeisters dem Prinzen einen Blumenstrauß. — Domborowetz & Co.



Das österreichische Fort Valsborgho in den Karnischen Alpen nach der Beschädigung.



Das österreichische Fort Valsborgho in den Karnischen Alpen nach der Beschädigung.